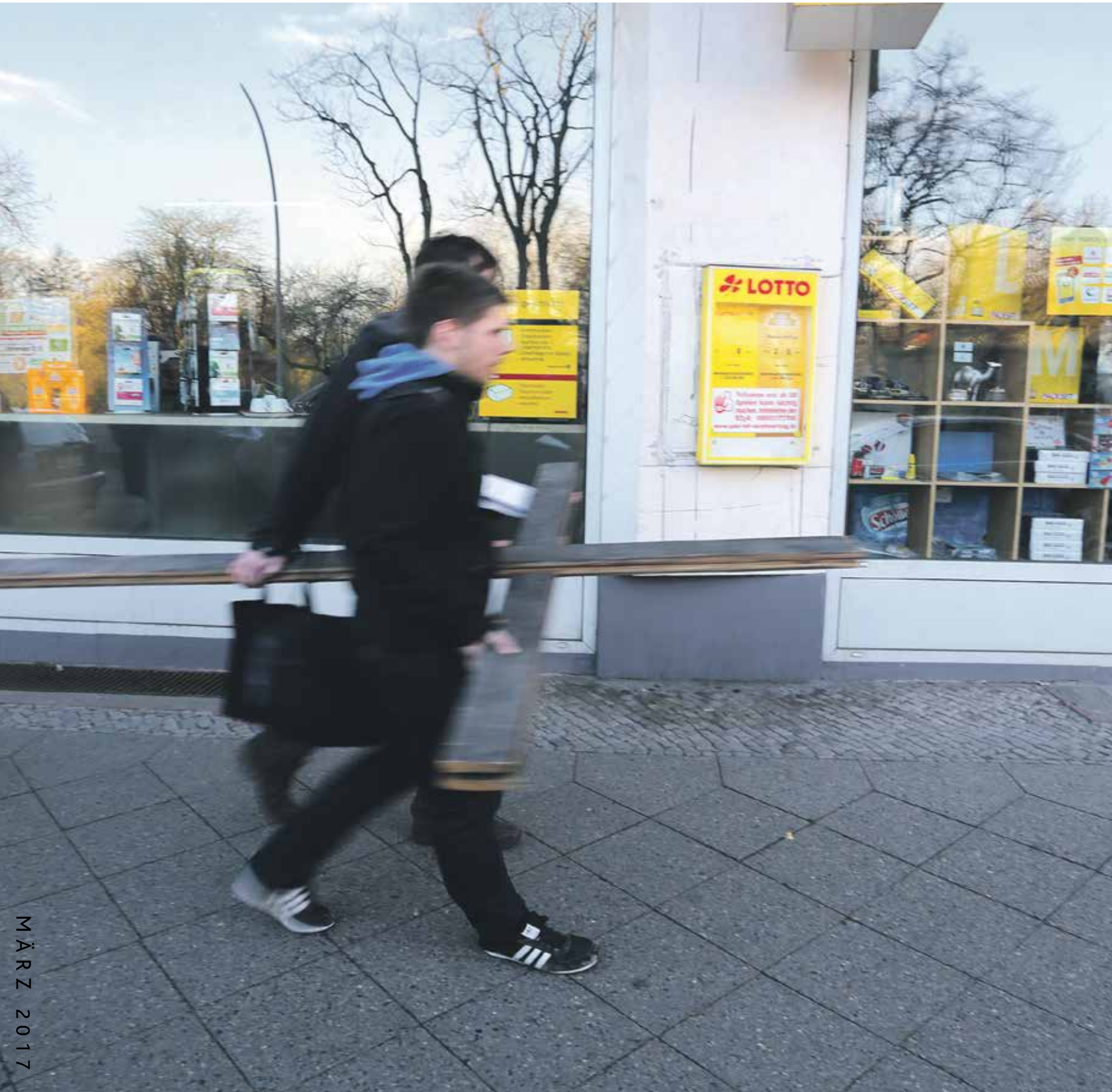


# Auf dem Weg

WO GLAUBEN  
RAUM GEWINNT



## Der Pastorale Prozess im Erzbistum Berlin



MÄRZ 2017

### Jugendgerecht

Konzepte für  
die Zukunft

### Einladend

Erzbischof Heiner Koch  
über eine offene Kirche

### Entschieden

22 Pastorale Räume und  
eine neue Pfarrei

EINE SONDERAUSGABE IHRER KIRCHENZEITUNG TAG DES HERRN

# „Er stellte ein Kind in ihre Mitte“

**BDKJ-Vorsitzender Gregor Podschun: Jugendliche als Experten ihrer Lebenswelt ernst nehmen**

**Kinder und Jugendliche sind die Zukunft der Kirche. Das soll sich auch in den neuen Pastoralen Räumen vor Ort widerspiegeln. Darüber sprach Alfred Herrmann mit dem Diözesanvorsitzenden des BDKJ, Gregor Podschun.**

Was macht die Jugend im Erzbistum Berlin heute aus?

DIE eine Jugend im Erzbistum Berlin gibt es nicht. Jugendliche sind sehr vielseitig aufgestellt, haben unterschiedlichste Interessen. Sie leben in sehr verschiedenen Lebenswelten, schon allein wenn man schaut, in welcher Region sie wohnen, ob in Berlin, Vorpommern oder in Brandenburg. Die Jugendlichen sind neugierig, auf der Suche nach Selbstverwirklichung, nach ihrer Identität und auch nach dem, was sie als Christen ausmacht, was Christ sein in ihrer Lebenswelt bedeutet.

Die Pastoralen Räume entwickeln sich. Wo steht da die Kinder- und Jugendarbeit?

Jeder Pastorale Raum entwickelt in den kommenden Jahren sein eigenes Pastorkonzept. Die Kinder- und Jugendarbeit sollte darin ein wichtiger Bestandteil sein. Wie wichtig, schreibt Papst Franziskus im Dokument zur Vorbereitung auf die Jugendsynode 2018: „Durch die Jugendlichen kann die Kirche die Stimme des Herrn vernehmen. Indem wir auf ihre Erwartungen hören, können wir die Welt von morgen erkennen, die auf uns zukommt, und die Wege entdecken, welche die Kirche zu beschreiten berufen ist.“ Er sagt uns damit: Seid offen, geht auf die Jugendlichen zu, macht es so wie Jesus, über den es in der Bibel heißt: „Er stellte ein Kind in ihre Mitte.“

So lautet auch der Titel einer neuen Arbeitshilfe, die BDKJ und Erzbischöfliches Amt für Jugendseelsorge (EAJ) vorgelegt haben, eine Hilfe auf dem Weg zu einem Konzept für die Kinder- und Jugendarbeit in einem Pastoralen Raum. Was gehört in solch ein Konzept unbedingt hinein?

Zwei Grundvoraussetzungen bilden den Rahmen. Zum einen: Jugendliche brauchen Freiräume zur Selbstbestimmung. Zum anderen: Jugendliche müssen Verantwortung übernehmen dürfen. Hinzu kommen fünf Leitziele: Kinder



Gregor Podschun, Diözesanvorsitzender des BDKJ. Foto: Alfred Herrmann

und Jugendliche darin zu fördern, Glauben zu lernen und ihr Leben aus dem Glauben heraus zu deuten; sie zur Selbstbestimmung und Selbstorganisation und Verantwortung zu ermutigen; altersgerechte Partizipation zu fördern; Gemeinschaft zu ermöglichen; Anregungen zu geben, dass Glaube konkret wird in Gemeinschaft, Verkündigung, Liturgie und Diakonie.

Die Arbeitshilfe nennt Möglichkeitsbedingungen. Was verstehen Sie darunter?

Das sind Rahmenbedingungen, die man vor Ort braucht, um selbstgesetzte Ziele in der Jugendarbeit zu erreichen, zum Beispiel hauptberufliche Unterstützer als Anwälte der

Jugendlichen. Oder die vollwertige Anerkennung von Jugendlichen in Gremien, dass ihre Meinung wie auch die Form, wie sich diese Meinung äußert, für voll genommen wird. Und natürlich finanzielle, räumliche und personelle Ressourcen.

Vor allem finden sich in der Arbeitshilfe Fragen...

Ja, die Handreichung liefert keine Antworten. Diese müssen vor Ort gesucht werden. Die Lebenswelten der Jugendlichen sind sehr verschieden und daher gilt es, die Jugendlichen direkt vor Ort anzusprechen. Sie sind die Experten ihrer eigenen Lebenswelt. Sie muss ich fragen: „Was wollt ihr, dass die Kirche für euch tut? Und was wollt

ihr für die Kirche tun?“ Wenn sich Jugendliche ernst genommen wissen, sind sie offen, ihre Bedürfnisse klar zu äußern.

Wie unterstützt der BDKJ außerdem den Pastoralen Prozess vor Ort?

Gemeinsam mit dem EAJ hat der BDKJ „jugendGERECHT“ auf den Weg gebracht, um den Prozess „Wo Glauben Raum gewinnt“ jugendgerecht zu gestalten. Uns geht es um Lobbyarbeit für die Jugend, um Vernetzung, Qualifizierung und Begleitung. Zum Beispiel ermöglichen wir mit dem Verbandsmobil Jugendlichen vor Ort einen Selbstcheck und die Chance, verbandliche Jugendarbeit kennenzulernen. Mit dem „Netzwerk Junge Kirche“ tragen wir dazu bei, dass sich Verantwortliche der Jugendpastoral regelmäßig treffen. Mit Qualifizierungswochenenden befähigen wir Jugendliche, ihre Interessen im Pastoralen Raum zu vertreten. Und: Jeder Pastorale Raum kann sich jederzeit an uns wenden.

Was wünschen Sie sich?

Ich wünsche den Jugendlichen Mut, aufzubrechen, sich einzubringen und ihre Interessen zu vertreten. Ebenfalls möchte ich den Erwachsenen und Hauptberuflichen Mut machen, offen auf die Jugendlichen zuzugehen und sie als mündige Christen wahrzunehmen.

Die Arbeitshilfe „Er stellte ein Kind in ihre Mitte“ finden Sie unter [www.wo-glauben-Raum-gewinnt.de](http://www.wo-glauben-Raum-gewinnt.de).

## DAS BDKJ-VERBANDSMOBIL

**In den neuen Pastoralen Räumen treffen unterschiedliche Gemeindegewachsenen Traditionen und vielfältige Angebote aufeinander. Wie gelingt da der Schritt in die Zukunft? Unterstützung bietet das Verbandsmobil des BDKJ.**

In der Entwicklungsphase ist es wichtig, mit der Jugend persönlich darüber ins Gespräch zu kommen, wie sie sich „ihre Zukunft“ im neuen Pastoralen Raum vorstellt. Als Hilfestellung können sich hierzu Jugendgruppen oder Dekanatsjugenden das Verbandsmobil einladen.

Der dreistündige Besuch soll dazu anregen, sich mit der aktuellen

Situation vor Ort auseinanderzusetzen, um neue Optionen für die Jugendarbeit zu entwickeln. Das Verbandsmobil liefert keine Antworten, sondern lädt zum Nachdenken ein.

Es bietet die Möglichkeit, die verbandliche Jugendarbeit kennenzulernen und sich mit aktiven Mitgliedern von KJG, DPSG oder KLJB auszutauschen. Der Besuch des Verbandsmobils orientiert sich an den Bedürfnissen der Jugendlichen vor Ort. Sie entscheiden, welche Ziele mit dem Besuch verfolgt werden.

Infos und Anmeldung: 0 30 / 75 69 03 78; [verbandsmobil@bdkj-berlin.de](mailto:verbandsmobil@bdkj-berlin.de); [www.bdkj-berlin.de/projekte/verbandsmobil](http://www.bdkj-berlin.de/projekte/verbandsmobil)

## IMPRESSUM

### TAG DES HERRN

Sonderausgabe der katholischen Wochenzeitung TAG DES HERRN  
Herausgeber: der Erzbischof des Erzbistums Berlin / Stabsstelle „Wo Glauben Raum gewinnt“, Leitung: Markus Weber  
Redaktion: Alfred Herrmann (v.i.S.d.P.)  
Titelfoto: Markus Nowak; Ökumenischer Jugendkreuzweg in Berlin-Mariendorf  
Verlag: St. Benno Buch und Zeitschriften Verlagsgesellschaft mbH Leipzig; Geschäftsführer: Michael Birkner, Christiane Völkel

Leserservice / Anzeigen: Maria Körner  
Anschrift: Stammerstraße 11, 04159 Leipzig, Tel. 03 41/ 4 67 77 12,  
E-Mail: [tdh@st-benno.de](mailto:tdh@st-benno.de),

Internet: [www.tag-des-herrn.de](http://www.tag-des-herrn.de)  
Druck: NOZ Druckzentrum GmbH & Co. KG, Weiße Breite 4, 49084 Osnabrück



# Eine offene und einladende Kirche

Erzbischof Heiner Koch über Aufgabe und Wesen eines Pastoralen Raums

Von Erzbischof Heiner Koch

**Diese Zeilen schreibe ich im Rückblick auf die Weihnachtszeit, auf wunderbare Gottesdienste und tiefe Begegnungen:**

**Für die Botschaft Jesu Christi einstehen**

Da waren die vielen Gespräche nach dem furchtbaren Terroranschlag am 19. Dezember in Berlin. Immer wieder tauchte die Frage auf: „Was trägt uns in dieser Gesellschaft eigentlich? Was ist das Gemeinsame? Welches sind im Konkreten unsere Werte? Worauf leben wir eigentlich gemeinsam hin?“ Plötzlich ist die Frage nach der „religio“, nach unserer „Rückbindung“ so brisant, so aktuell, so bedrängend geworden.

Gerade jetzt stellt sich für uns Christen die Frage: Bringen wir unsere religio, unsere Bindung, unseren Glauben in die Gespräche ein? Stehen wir für die Botschaft Jesu Christi ein, in dieser Gesellschaft und gegenüber den vielen, die das Evangelium kaum kennen oder zumindest nicht von ihm im Herzen getroffen sind? Versuchen wir, diese frohe Botschaft den Menschen in unserer Umgebung, unserem Dorf, unserer Region, unserer Stadt, gemeinsam mit unseren Nachbargemeinden, den Einrichtungen und Gemeinschaften unserer Kirche wirkungsvoll und vielfältig zu bezeugen? Das ist die Aufgabe für die Kirche in einem Pastoralen Raum.

## Einander ergänzen

Heiligabend und den ersten Weihnachtstag habe ich mit Alleinstehenden, Obdachlosen, Flüchtlingen und Gefangenen gefeiert. Immer wieder war ich betroffen, dass diese Menschen alltäglich



Verantwortung in der Sendung Gottes: Erzbischof Koch überreicht während der Eröffnung des Pastoralen Raums Usedom/Anklam/Greifswald Vertretern von Gemeinden und Orten kirchlichen Lebens eine Kerze. Foto: Anja Goritzka

neben uns leben und wir, ihre Mitmenschen, aber auch unsere Gemeinden und Einrichtungen ihre Not oft nicht wahrnehmen oder nicht ansprechen.

Wir sind als Kirche nicht für uns selbst da. Wir sind Dienende. Wir sind verantwortlich für die uns umgebende Gesellschaft. Wir stehen hier in gemeinsamer Verantwortung. Unsere Caritas-Einrichtungen können auf andere Weise helfen als eine Kolpingsfamilie, unsere Schulen anders als eine Jugendgruppe. Nicht jeder kann alles, aber jeder kann das Seine mit anderen Gemeinschaften und Einrichtungen unserer Kirche in seiner Umgebung tun.

Pastoraler Raum ist das Miteinander unterschiedlicher Gemeinden und Gemeinschaften in unserem gemeinsamen Dienst als Kirche für die Menschen in dem uns umgebenden

Raum. Wir ergänzen einander, wir stützen, wir helfen der anderen Einrichtung und kirchlichen Gemeinschaft in unserem Pastoralen Raum, damit wir gemeinsam unseren Sendungsauftrag für die Menschen, die Gott uns auch in unserer Gesellschaft anvertraut hat, erfüllen können.

## Gemeinschaft von Gemeinschaften

Mehrmals bin ich in diesen Tagen Menschen begegnet, die in Wirtschaft und Gesellschaft, Kultur und Politik in verantwortlicher Position leben, geachtet und anerkannt, mit vielen sozialen Kontakten. Dennoch: Mitten in Berlin mit seinen 3,7 Millionen Einwohnern vereinsamen viele Menschen: „Ich fühle mich mitten unter den Menschen hier ziemlich verloren“, sagte mir eine Frau. Sind wir als Kirche für die Menschen Heimat, so habe ich mich immer wieder gefragt, sind wir für sie ein Zuhause?

Wir dürfen nicht zu einer anonymen Großinstitution verkommen. Wir dürfen aber auch nicht eine geschlossene Sekten-Clique werden, die alle Kräfte dafür beansprucht, sich miteinander wohlfühlen. Wir dürfen kein geschlossener Raum sein, sondern offene und einladende Kirche. Diese Herausforderung ist schwer genug zu erfüllen, weil man oft gar nicht merkt, wie schnell man sich ungewollt in einem Binnenkreis mit Binnenkommunikation abschließt. Auch dies

ist eine Grundforderung an unsere Pastoralen Räume.

Ein Pastoraler Raum ist eine Gemeinschaft von Gemeinschaften. Wir brauchen nicht weniger, sondern mehr kirchliche Orte, wo wir miteinander als Christen leben, uns stärken und korrigieren, wo wir aber auch offene Heimat für Menschen bilden, die uns vielleicht fremd sind, die anders wahrnehmen und denken als wir und andere Erfahrungen mit einbringen. Wir brauchen nicht weniger Gemeinschaften durch Zentrierung, sondern eine bunte, vielfältige Zahl von miteinander vernetzten und sich füreinander verantwortlich führenden Gemeinschaften. Der Pastoraler Raum ist eine Gemeinschaft von Gemeinschaften und wird umso lebendiger, je mehr Gemeinschaften sich in ihm bilden.

## Mit vereinten Kräften

Mit vereinten Kräften auf vielfältigen Wegen Zeugen zu sein für die Botschaft der Menschwerdung Gottes aus Liebe zu uns. Gemeinsam sich den Nöten der Menschen in dem uns gegebenen gesellschaftlichen Raum zu stellen, sie in ihrer Not nicht allein zu lassen, Heimat zu bilden, offene Gemeinschaft für so viele, die in vielerlei Hinsicht oft vereinsamen: Welch große und beglückende Aufgabe für die Menschen, für die Gemeinden, für die Gemeinschaften, für die Einrichtungen eines Pastoralen Raumes im Erzbistum Berlin!

## STABSSTELLE IST ANSPRECHPARTNER

**Zentraler Ansprechpartner für den Pastoralen Prozess ist die Stabsstelle des Erzbischofs „Wo Glauben Raum gewinnt“ im Berliner Ordinariat.**

Die Stabsstelle bildet die Schnittstelle zwischen den Pfarreien, Gremien, Verbänden und Institutionen vor Ort und den Beratungs- und Entscheidungsgremien im Erzbischöflichen Ordinariat.

Sie ist immer ansprechbar, wenn es um Fragen der Findungsphase oder der Entwicklungsphase geht

und vermittelt zu Fachstellen im Erzbischöflichen Ordinariat. Der Leiter der Stabsstelle, Markus Weber, sowie sein Stellvertreter, Markus Papenfuß, informieren



Markus Weber

und begleiten gerne auch vor Ort. sekretariat.stabsstelle@erzbistum-berlin.de oder 0 30 / 32 68 42 31



# Auf dem Weg in die Zukunft

Das Erzbistum Berlin in der Entwicklungsphase: 22 Pastorale Räume und eine neue Pfarrei

Von Alfred Herrmann

**In der ersten neuen Pfarrei sowie in 22 Pastoralen Räumen entwickelt sich die Zukunft des Erzbistums Berlin. Sie wird direkt vor Ort in den Pfarreien in Vorpommern, Brandenburg und Berlin gestaltet.**

Am 1. Januar war es soweit: mit St. Franziskus konstituierte sich die erste neue Pfarrei im Erzbistum Berlin. Sie umfasst den Pastoralen Raum Reinickendorf-Nord mit den Pfarreien St. Martin im Märkischen Viertel, Maria Gnaden in Hermsdorf sowie St. Hildegard in Frohnau. Warum dieser Pastorale Raum bereits so viel früher den Pastoralen Prozess abschließen konnte, hat einen einfachen Grund: die drei Pfarreien bilden schon seit 2011 einen Pastoralverbund.

„Der Start als neue Pfarrei hat ein wenig den Charakter einer Hochzeit. Sie ist zwar der Beginn einer neuen Phase einer Beziehung, aber nicht etwas völlig Neues“, sieht Pfarrer Norbert Pomplun in dem Aufbruch

unter einem gemeinsamen Dach eine Weiterführung und keinen alles verändernden Neubeginn. „Mit dem Tag der Hochzeit nennt sich die Beziehung zwar anders, sie hat eine höhere Verbindlichkeit und eine größere Endgültigkeit, aber sie ist von den beteiligten Menschen wie auch von dem, was diese miteinander tun, nichts Neues.“

## Pastoralkonzept und neue Gremien

Während der Entwicklungsphase in den vergangenen zwei Jahren erarbeiteten engagierte Gemeindeglieder in einem Pastoralen Ausschuss und in Arbeitsgruppen ein sogenanntes Pastoralkonzept. Es soll der künftigen Pfarrei eine Richtung geben. Das Pastoralkonzept für St. Franziskus setzt vier Schwerpunkte: „Ehrenamt“, „So viel Gemeinde wie möglich, so wenig Pfarrei wie nötig“, „Wahrnehmung der Menschen in ihren unterschiedlichen Lebenssituationen“ und „Die Kirche wirkt in die Welt hinein“, zählt Antje Markfort auf. Das Mitglied des neuen Pfarreirates

betont: „Unser Pastoralkonzept ist nicht abgeschlossen. Es schreibt keine konkreten Arbeitsschritte vor, sondern formuliert Absichten.“

Bereits im November wählten die Gläubigen in Reinickendorf-Nord die neuen Gremien. Einen klassischen Pfarrgemeinderat gibt es nicht mehr. Die Pfarrei verfügt nun vielmehr über drei Gemeinderäte, die an den drei ehemaligen Pfarreien angesiedelt sind und dem Aufbau und der Erhaltung einer lebendigen Gemeinde dienen. Als pastorales Gremium der Gesamtpfarrei konstituierte sich ein Pfarreirat, der sich aus gewählten Mitgliedern sowie aus von den Gemeinderäten entsandten Mitgliedern zusammensetzt. Der Kirchenvorstand von St. Franziskus setzt sich aus je vier Mitgliedern der Kirchenvorstände der drei ehemaligen Pfarreien zusammen.

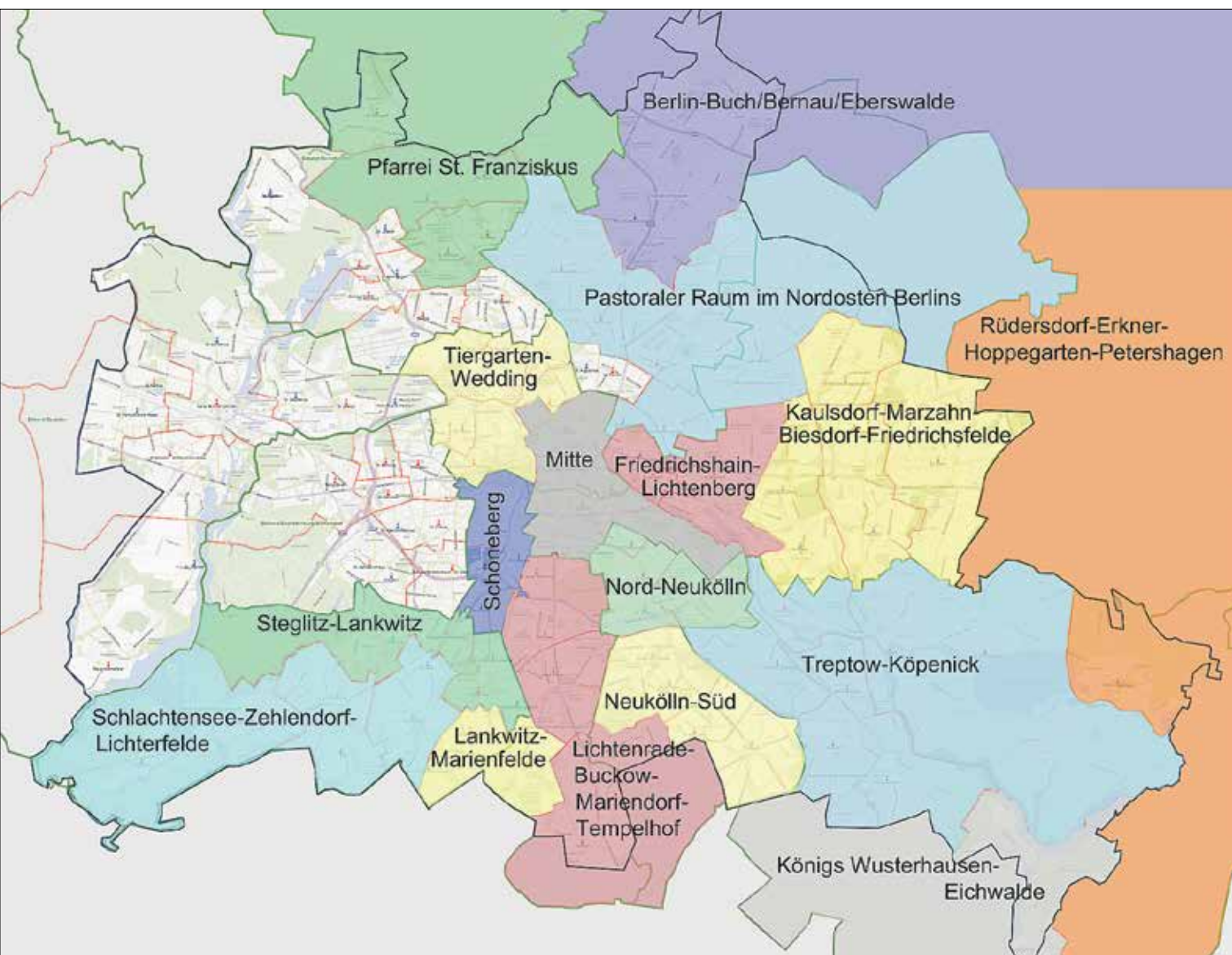
## Ein Jahr Entwicklungsphase vorbei

In der Stadt Berlin stehen mittlerweile elf Pastorale Räume in der Entwicklungsphase. Im Oktober

2015 startete als erstes Tiergarten-Wedding in diese neue Phase des Prozesses „Wo Glauben Raum gewinnt“. Der Leiter des Pastoralen Raums, Dominikanerpater Michael Dillmann, resümiert zufrieden das erste Jahr: „Es ist sehr schön, zu sehen, wie intensiv sich die Beteiligten engagieren und mitarbeiten, wie hoch unter ihnen die Motivation ist, hier etwas auf die Beine zu stellen.“

Im Pastoralen Raum Tiergarten-Wedding wohnen 27 000 katholische Christen in fünf Pfarreien. Diesen Raum und sein Leben genau zu erfassen, damit beschäftigten sich die Mitglieder des Pastoralen Ausschusses und der sechs Arbeitsgruppen im ersten Jahr. Unter dem Schlagwort „Kennenlernen“ analysierten sie ihren Sozialraum, erfassten das karitative Engagement der Kirche in Gemeinden und Orten kirchlichen Lebens und machten sich ein Bild vom gottesdienstlichen Leben.

Zunächst sei sie skeptisch gewesen, was den Pastoralen Prozess betrifft, gibt Christa Drutschmann unumwunden zu. Nach einem Jahr Entwicklungsphase habe sich dies allerdings geändert, betont das Kir-



Das neue Gesicht des katholischen Berlins gewinnt an Gestalt. Die Pfarreien im Osten und Norden sowie der gesamte Süden haben sich bereits entschieden: 42 Pfarreien in 14 Pastoralen Räumen. Im Norden Reinickendorfs hat sich mit St. Franziskus bereits die erste neue Pfarrei gebildet.





Findungsphase abgeschlossen: In Vorpommern bilden acht Pfarreien drei Pastorale Räume.

chenvorstandsmitglied von St. Laurentius in Berlin-Tiergarten. „Durch die Arbeit im Pastoralausschuss bekam ich mit, dass so ein Prozess, der die ganze Vielfalt eines Raumes offenlegt, eine große Bereicherung sein kann. Es hat viel Spaß gemacht, unsere Nachbarn mit ihren Schwerpunkten kennenzulernen. Der Blick über die Grenze lohnt.“

Mit der Arbeitsgruppe „Statistik“ blickte Drutschmann über den Tellerrand der Pfarreien. „Wenn wir Menschen ansprechen wollen, die wir bislang nicht erreichen, müssen wir erfahren, wie es um uns herum aussieht.“ Der Ausschuss ließ sich vom Bezirk umfangreiches Datenmaterial geben, um einzelne Ortsprofile zu erstellen, die die sozialen Strukturen, Arbeitslosigkeit, Fluktuation, Alterszusammensetzung widerspiegeln. „Wir müssen doch wissen, wo wir mit unserem Kirchturm stehen“, betont Drutschmann.

### „Ehrenamt im Aufbruch“

In Brandenburg haben sich mittlerweile sechs Pastorale Räume gebildet. Mit Berlin-Buch – Bernau – Eberswalde fanden erstmals drei Pfarreien aus unterschiedlichen Bundesländern zusammen. Der Pastorale Raum Potsdam – Michendorf nimmt am Bistumsprojekt „Ehrenamt im Aufbruch“ teil. „Wir müssen uns überlegen, wie wir bei immer weniger pastoralem Personal unsere Gemeinde weiterhin so lebendig gestalten können“, erhofft sich Franz Schopper, Pfarrgemeinderatsvorsitzender in Michendorf, Impulse aus dem Projekt. In

Schoppers Pfarrei St. Cäcilia leben rund 1040 katholische Christen in 31 Ortschaften. Bisher engagieren sich zirka 320 Gemeindemitglieder in 29 Gruppen und Initiativen. So lebendig soll die Gemeinde bleiben, betont Schopper. „Als Pastoraler

Raum ist es uns wichtig, wie wir die Wirksamkeit der Charismen in der Fläche des Raumes organisiert bekommen“, verweist er auf den Weg, den das Projekt beschreitet.

„Ehrenamt im Aufbruch“ leitet dazu an, nach vorhandenen Charismen zu suchen, um auf diese Weise Ehrenamt in der Gemeinde neu zu verorten. Das bedeutet: statt für bereits bestehende Aufgaben und Gruppen Ehrenamtliche zu suchen, soll sich eine Gemeinde, ein Pastoraler Raum fragen: „Welche Charismen bringen die Menschen in unserer Pfarrei mit? Inwieweit kann daraus neues ehrenamtliches Engagement erwachsen?“, nennt Theresia Faupel die zentralen Fragen.

Die Doktorantin begleitet im Auftrag des „Zentrums für angewandte Pastoralforschung“ der Ruhr-Universität Bochum das im katholischen Deutschland einmalige Projekt. „Charisma ist nicht allein mit Talent oder Fähigkeit gleichzusetzen. Es ist mehr“, erläutert Faupel und verweist auf die theologische Tiefe, die dem Begriff innewohnt. „Charismen sind Gnadengaben, die stets in Beziehung zu Gott ausgelebt werden, weil sie von Gott gegeben sind.“ Wer sein Charisma verwirklichte, mache dies im Dienst für Gott und für den Nächsten. „Durch den Einsatz meines Charismas versuche ich, den anderen die Liebe Gottes erfahren zu lassen.“

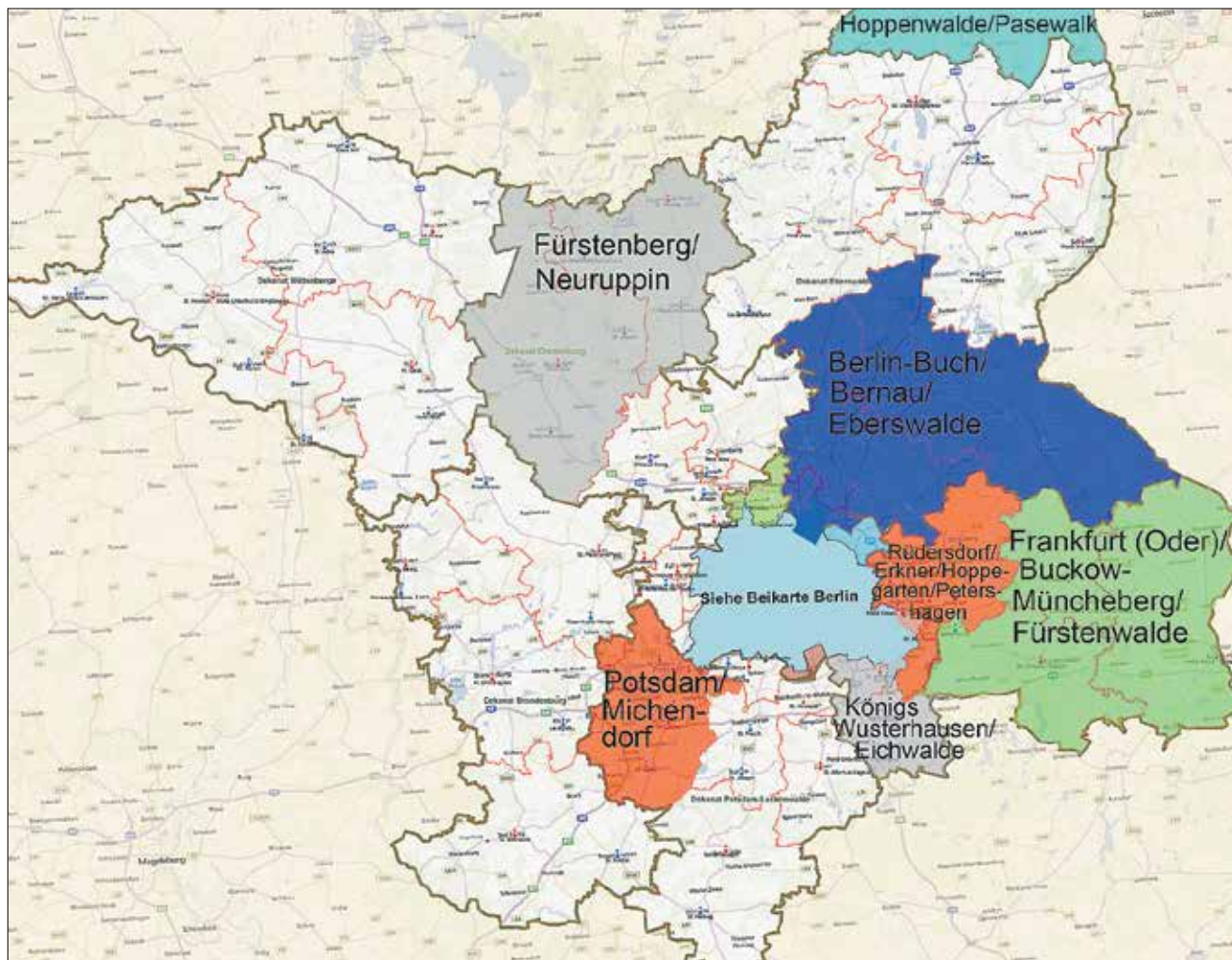
In Vorpommern zeigt sich ein

vollständiges Bild. Alle acht Pfarreien mit ihren insgesamt 14 000 Katholiken haben sich entschieden. Sie bilden mit Stralsund/Rügen/Demmin, Usedom/Anklam/Greifswald und Hoppental/Pasewalk drei Pastorale Räume.

### Vorpommern auf dem Weg

In der Entwicklungsphase stehen sie vor großen Herausforderungen. Fragen wie die Urlauberpastoral, die Integration von zugewanderten polnischen Katholiken, die Landpastoral, die Sorge um soziale Probleme wie Langzeitarbeitslosigkeit und geringe Einkommen beschäftigen die Pastoralausschüsse. Hinzu kommen die weiten Entfernungen.

Bei seiner Erkundungstour durch den neuen Pastoralen Raum Usedom/Anklam/Greifswald zeigte sich Erzbischof Heiner Koch beeindruckt vom Engagement der Katholiken in der Diaspora Vorpommerns. „Es ist erstaunlich, wie viel alleine hier passiert“, betonte er während seines Besuchs im Regionalzentrum der Caritas in Anklam. „Es ist begeisternd, wie verlässlich die sind, die da sind.“ Dieses Glaubensleben mitten in der Gesellschaft müsse gestärkt werden, unterstrich Erzbischof Koch. Nicht müde wird er zu betonen, dass es die verschiedenen Gemeinden mit all ihren Unterschieden braucht. Es gelte gemeinsam Wege zu finden, diese Vielfalt zu erhalten.



In Brandenburg haben bislang 16 Pfarreien zu sechs Pastoralen Räumen zusammengefunden. Zudem ragen die neue Pfarrei St. Franziskus, der Pastorale Raum im Nordosten Berlins sowie Berlin-Lichtenrade-Buckow-Mariendorf-Tempelhof über die Berliner Stadtgrenze ins Brandenburgische. Berlin-Buch – Bernau – Eberswalde umfasst mit Eberswalde und Bernau zwei Pfarreien in Brandenburg sowie die Berliner Pfarrei Mater Dolorosa in Buch.



# „Jetzt fühle ich mich zu Hause“

Neuer Gottesdienstort Löcknitz und die Suche nach Wegen der Integration polnischer Katholiken

„Seitdem es in Löcknitz eine heilige Messe gibt, fühle ich mich wirklich zu Hause“, freut sich die 64-jährige Barbara Gischkowski. „Ich komme gerne hierher“, meint auch Piotr Press, „sonst bin ich nach Dobra gefahren.“

„Es ist einfacher in der Muttersprache zu beten“, sagt der 18-jährige Piotr Press: „Ich kann mich auf Polnisch besser mit Gott verständigen. Im Deutschen ist es nicht so einfach, meine Gedanken klar auszudrücken.“ Iwona Staszkiwicz sitzt mit ihrer neunjährigen Tochter Nicola in der Kirchenbank. „Nicola geht in diesem Jahr zur Erstkommunion und da ist es sehr schön, dass sie das nun hier machen kann und die Kinder dafür nicht nach Polen fahren müssen.“

Seit Oktober bildet Löcknitz einen neuen Gottesdienstort in der Pfarrei Pasewalk. 70 bis 100 katholische Gläubige kommen seitdem jeden Sonntagmittag in die evangelische Kirche. Junge Familien, Kinder, Jugendliche, ältere Paare feiern gemeinsam die Sonntagsmesse. „Pójdźmy wszyscy do stajenki“, singt die Gemeinde. „Ojczyzna, która jest w niebie“, beten sie das Vaterunser. Polnisch ist in Löcknitz die Gottesdienstsprache.

In und um Löcknitz wohnen mittlerweile mehr als 800 katholische Christen und damit fast die Hälfte aller Katholiken der Pfarrei St. Otto Pasewalk. Die meisten zogen in den letzten Jahren zu. Die Mitgliederzahl der Pfarrei Pasewalk stieg von knapp 1000 im Jahr 2005 auf heute über 2000 Katholiken. Zugleich hat sich der Altersdurchschnitt merklich verjüngt. Preisgünstige Häuser machen die deutschen Ortschaften entlang der Grenze für junge polnische Familien attraktiv. Sie leben in Deutschland und arbeiten in Stettin. Die 400 000-Einwohnerstadt an der Oder liegt nur rund 25 Kilometer entfernt.

Die Pfarreien Prenzlau und Schwedt wachsen ebenfalls. Vor allem grenznahe Orte im Großraum Stettin wie Gartz, Mescherin oder Penkun verzeichnen polnischen Zuzug. Mittlerweile besitzen knapp 40 Prozent der Katholiken der Pfarrei Prenzlau und knapp 30 Prozent der Pfarrei Schwedt einen polnischen Hintergrund. Von den gut 3100 Katholiken des Pastoralen Raums Hoppenwalde/Pasewalk stammen rund 1300 aus Polen. Eine Herausforderung, der sich die Pfarreien im Rahmen des Pastoralen Prozesses „Wo Glauben Raum gewinnt“ stellen.



Pfarrer Mazur nimmt die Gaben während des Sonntagsgottesdienstes in Löcknitz entgegen: Bis zu 100 Gläubige kommen jede Woche in die evangelische Kirche zur katholischen Messe in polnischer Sprache. Foto: Alfred Herrmann

„Schon in der Findungsphase war der Zuzug polnischer Katholiken zentrales Thema“, erklärt Grzegorz Mazur, Pfarrer von Pasewalk. „Wie lassen sich die polnischen Katholiken in unsere Gemeinden integrieren? Wie können wir in Zukunft zusammenwirken?“ formuliert der polnische Redemptoristenpater die zentralen Fragen.

## Brücken zwischen deutschen und polnischen Katholiken

Im Bürgerhaus neben der evangelischen Kirche hat das Erzbistum zwei Räume angemietet. Pfarrer Mazur bereitet dort Kinder auf die Erstkommunion vor. Auch Laura Lenard nutzt die neuen räumlichen Möglichkeiten und bietet Dienstagnachmittag eine Gruppenstunde für Sechs- bis Zwölfjährige an. „Wir basteln, malen, spielen zusammen“, erklärt Lenard das neue katholische Angebot, das bis zu 20 Kinder polnischer Familien nutzen. „Für Kinder gab es in Löcknitz kaum etwas. Diese Lücke möchte ich mit dieser Kreativzeit füllen.“

Lenard arbeitet für das Projekt „Caritas rund um den Kirchturm“, das der Diözesancaritasverband und das Erzbistum im Rahmen des Pastoralen Prozesses gemeinsam tragen. Ziel ist es, vor Ort Brücken zu schlagen zwischen Caritas und pastoralem Leben. In der Pfarrei Pasewalk bedeutet das, erste Verbindungen zwischen deutschen und

polnischen Katholiken zu knüpfen. Lenards Gruppe bietet für polnische Kinder wie für deren Eltern oftmals den ersten Anknüpfungspunkt an ihre deutsche Pfarrei.

## Muttersprache: Chance oder Risiko

Der Wechsel von der volkscirchlich geprägten Religiosität Polens in die Diasporasituation Vorpommerns fällt den Neubürgern nicht leicht und hemmt die Integration polnischer Katholiken in die deutsche Pfarrei. So wächst zwar die Zahl der Pfarreiangehörigen, aber im Leben der Pfarrgemeinde bis hin zum Gottesdienst spiegelt sich dieses Wachstum bislang nur in geringem Maße wider. Viele der polnischen Katholiken fühlen sich weiterhin in ihren alten Pfarreien jenseits der Grenze beheimatet. Der Gottesdienst in der Muttersprache, die Traditionen, die volkscirchlich geprägte Frömmigkeit, all das ist für sie in wenigen Autominuten erreichbar. Die polnischen Pfarrkirchen in Dobra, Kolbaskowo oder Stettin liegen oftmals näher an den deutschen Grenzdörfern als Pasewalk, Schwedt oder Prenzlau.

Mit dem polnischsprachigen Gottesdienst in Löcknitz versucht die Pfarrei Pasewalk nun, eine Brücke zu den Neubürgern zu schlagen, damit diese auch im Glauben auf deutscher Seite sesshaft werden können. Zwar bildet die Sprache auf den ersten

Blick eine große Barriere. Das Risiko, dass sich eine muttersprachliche Gemeinde mit starkem Eigenleben entwickelt und die Integration in die Pfarrei misslingt, erscheint hoch. Denn die Muttersprache bleibt immer Sprache des Herzens, auf die ein Mensch im Gebet am liebsten zurückgreift. Auf den zweiten Blick bietet die Sprache allerdings eine wichtige Chance, Zugang zu den neuen Pfarreimitgliedern zu finden. Pasewalk versucht sie zu nutzen. So bringt der Pfarrbrief wichtige Vermeldungen auf Polnisch, auf der Internetseite von St. Otto finden sich Informationen in polnischer Sprache und auch im Rahmen der Sonntagsmesse reagiert Pfarrer Mazur: „In Pasewalk verlesen wir Evangelium und Vermeldungen in beiden Sprachen. Bei größeren Festen begrüße ich die Besucher zweisprachig und wir singen ein, zwei polnische Lieder.“

Tragfähige Brücken und ein intensives Miteinander aufzubauen, bleibt die große Herausforderung der Pfarreien im Grenzgebiet. Unterstützung bekommen sie von Klaudia Wildner-Schipek. Die neue Projektreferentin „Glauben ohne Grenzen“ bezog Mitte Januar ihr Büro in Löcknitz. „Für Kinder, die hier aufwachsen, ist Deutsch die führende Sprache“, sieht sie einen Ansatzpunkt, „vielleicht entsteht auf dieser Ebene eine Form von Zusammengehörigkeit, die es sowohl deutschen wie auch polnischen Katholiken ermöglicht, sich hier in der Kirche wohlzufühlen.“ (ah)



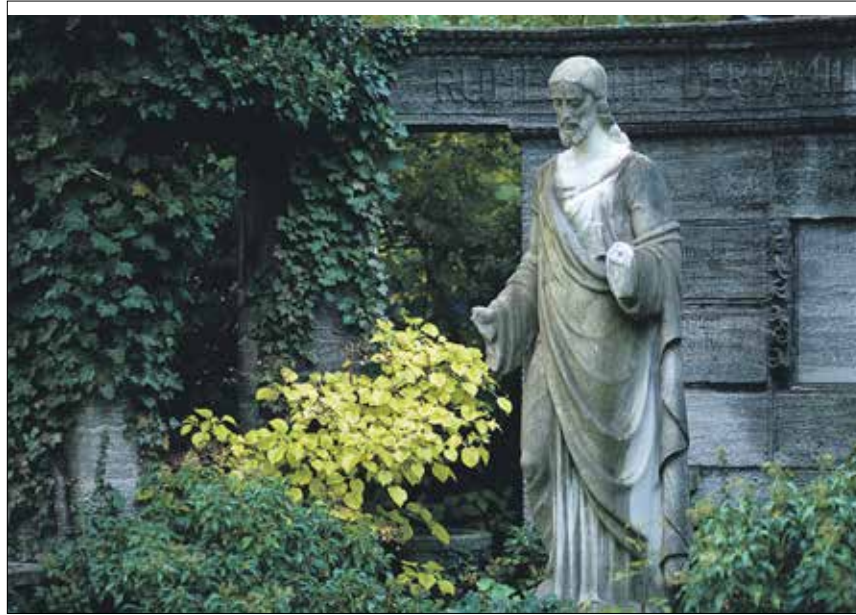
# Ein bedeutungsvoller Ort

Arbeitsgruppe nimmt katholische Friedhöfe in den Blick

**Friedhofsbesuchern stellt sich die Frage nach der eigenen Existenz, nach dem Tod, nach dem, ob und wie es danach weitergeht. Der Friedhof ist ein Ort des Glaubens, der mit dem Pastoralen Prozess neu in den Fokus rückt.**

Um die 35 000 Menschen werden jedes Jahr allein in Berlin auf den 245 Friedhöfen des Stadtgebiets zu Grabe getragen. Dagegen nehmen sich die rund 2000 Bestattungen, die Priester und Diakone im gesamten Erzbistum pro Jahr vornehmen, gering aus. Die insgesamt 13 katholischen Friedhöfe im Erzbistum – drei befinden sich in Vorpommern, einer im Land Brandenburg und neun in Berlin – erscheinen wie eine Randnotiz. Und dennoch: christliche Bestattungskultur, Seelsorge für Trauernde und die Botschaft von der Auferstehung machen Friedhöfe und Trauerpastoral zu einem bedeutsamen Beitrag der Kirche im Umgang mit Tod und Leben in der Gesellschaft.

Seit Ende 2015 stellt sich im Rahmen des Pastoralen Prozesses „Wo Glauben Raum gewinnt“ eine eigene Arbeitsgruppe auf Bistumsebene Fragen rund um die katholischen Friedhöfe. Neben verwaltungstechnischen Dingen geht es ihr insbesondere um die Rolle des Friedhofs als Ort kirchlichen Lebens. Geleitet wird sie vom Geistlichen Begleiter des Pastoralen Prozesses, Prälat Stefan Dybowski. „Der endgültige Abschied von einem Menschen, der Tod, wirft Angehörige aus der Bahn des alltäglichen Lebens, er verunsichert, verstört“, verweist er auf die Bedeutung von Friedhöfen für die Pastoral. „Auf einem Friedhof werden Fragen wach, die an die menschliche



Grabmal auf dem Domfriedhof in der Liesenstraße.

Foto: Walter Wetzler

Existenz rühren: nach dem Sinn des Lebens, nach einer Zukunft hinter der Schwelle des Todes, nach einer Hoffnung.“ Diese außergewöhnliche Situation, in der sich Menschen auf Friedhöfen wiederfinden, wird zur Anfrage für die Kirche vor Ort.

## Äußere Gestaltung und gezielte Seelsorge

Die Arbeitsgruppe des Erzbistums beschäftigt sich daher zum einen mit der Gestaltung katholischer Friedhöfe. „Wenn Menschen die Gräber ihrer Angehörigen besuchen, kommen Erinnerungen auf“, so Prälat Dybowski, „in diesem ‚geistlichen Testament‘ wird für sie erfahrbar, dass die Liebe den Tod überdauert – eine zentrale Botschaft des christlichen Glaubens.“ Zum anderen befasst sich die Arbeitsgruppe mit den Herausforderungen, die sich für Seelsorge und Verkündigung stellen.

„Das primäre Thema auf einem Friedhof bleibt der Tod, etwas, das alle betrifft. Daher begegnen uns auf Friedhöfen auch Menschen, die den Weg in unsere Kirchen und Gemeinden nur selten oder gar nicht finden“, sieht Prälat Dybowski Chancen für die Pastoral.

Als ein erstes Resultat der Arbeitsgruppe geht ein Flyer in Druck, der die christliche Begräbniskultur erläutert und auf die katholischen Friedhöfe verweist. Bestattungsunternehmen sollen damit Kunden informieren und ihnen zugleich vermitteln können, was einen katholischen Friedhof und eine kirchliche Bestattung ausmacht. Denn die Kirche mit ihrer vom christlichen Glauben geprägten Begräbnisform konkurriert mit einer Vielzahl verschiedener Bestattungsangebote. So schließt das christliche Menschenbild eine anonyme Beerdigung wie das Verstreuen der Asche eines

Verstobenen auf einer Wiese oder in einem See aus. Einen katholischen Friedhof als erkennbar christlichen Ort, als einen Ort für die Seele ansprechend zu gestalten, bleibt daher Herausforderung für eine Pfarrei, die ihn betreibt.

## Trauerbegleitung als Aufgabe

Oliver Wüstling sieht im Pastoralen Prozess die Chance, ehrenamtliche Trauerbegleitung im Umfeld von Friedhöfen zum Thema von Pastoralen Räumen zu machen. Wüstling leitet die Verwaltung der sechs von der Dompfarrei St. Hedwig getragenen Friedhöfe. Die älteste Pfarrei im Erzbistum verfügt historisch bedingt über die meisten in der Erzdiözese. Nur einer der vier Standorte liegt auf dem Gebiet von St. Hedwig und damit im Pastoralen Raum Mitte. Die anderen befinden sich in Weißensee, Hohenschönhausen und in Reinickendorf. Auch das ist historisch bedingt. Sie wurden einst am Rande der Stadt angelegt.

Wüstling geht auf Pastorale Räume zu, auf deren Territorien sich katholische Friedhöfe befinden. „Ich mache die Verantwortlichen vor Ort darauf aufmerksam, dass Friedhöfe gute Möglichkeiten bieten, sich ehrenamtlich zu engagieren, auch wenn sie nicht der Pfarrei gehören.“ Auf Angebote der Trauerpastoral, seien es Gottesdienste, Trauercafés, Einzelbegleitungen, könne eine Friedhofsverwaltung hinweisen, wenn sie mit Trauernden in Kontakt kommt, so Wüstling. Er hofft daher, dass sich vor Ort etwas bewegt: „Vielleicht fühlen sich Pastorale Räume sogar angesprochen, sich im Umfeld städtischer Friedhöfe zu engagieren?“

## ERSTE SUMMER-SCHOOL: JETZT ANMELDEN

**Wie als Getaufte aus dem Wort Gottes leben? Wie den Menschen von der Hoffnung des Glaubens erzählen? Wie Liturgie gestalten und wie Kirche werden, die sich als Gemeinschaft von Gemeinschaften versteht?**

Im Juli bietet die Geistliche Begleitung des Pastoralen Prozesses „Wo Glauben Raum gewinnt“ eine Summer-School an, die sich diesen Fragen widmet. Geleitet werden die beiden voneinander unabhängigen Kurse vom Team des philippinischen Bukal-Instituts.

Im ersten Workshop vom 7. bis 9. Juli dreht sich alles um „Partizipa-

tive Kirchenentwicklung“, darum, wie Wege der Beteiligung entdeckt und umgesetzt werden können. Der Workshop vom 10. bis 12. Juli befasst sich mit „Kreativen Liturgien“ und der Frage, wie Liturgie neu das Leben in den Blick nehmen kann.

Die Summer-School richtet sich an engagierte Christen, Ehrenamtliche wie Hauptamtliche aus Pastoralen Räumen. Bedingung für die Teilnahme ist, sich mindestens zu zweit aus einem Pastoralen Raum anzumelden. Veranstaltungsort ist das VCH-Hotel Christophorus Evangelisches Johannesstift, Berlin-Spandau.

Informationen und Anmeldung unter: 0 30/32 68 43 52 oder unter [monika.langer@erzbistumberlin.de](mailto:monika.langer@erzbistumberlin.de)

## FUNDRAISING IM PASTORALEN RAUM

**Ihr Pastoraler Raum möchte mehr Menschen als bisher erreichen? Er möchte neue Pastorale Ideen verwirklichen oder bestehende Ideen endlich umsetzen? Es fehlt aber an Unterstützung und Beratung?**

Die Stabsstelle des Erzbischofs „Wo Glauben Raum gewinnt“ startet in Zusammenarbeit mit anderen Fachbereichen des Erzbischöflichen Ordinariats, der Caritas und dem „Fundraisingbüro Bistum Hildesheim“ (frb) das Projekt: „Fundraising in den Pastoralen Räumen“.

Anhand einer Ausschreibung –

zu finden unter [www.wo-glauben-raum-gewinnt.de](http://www.wo-glauben-raum-gewinnt.de) – werden in den kommenden Wochen fünf exemplarische Projekte Pastoraler Räume gesucht. Für diese erarbeitet das Fundraisingbüro gemeinsam mit den entsprechenden Pastoralen Räumen Fundraising-Strategien und begleitet sie über zwei Jahre mit Beratung und Schulung in der Umsetzung.

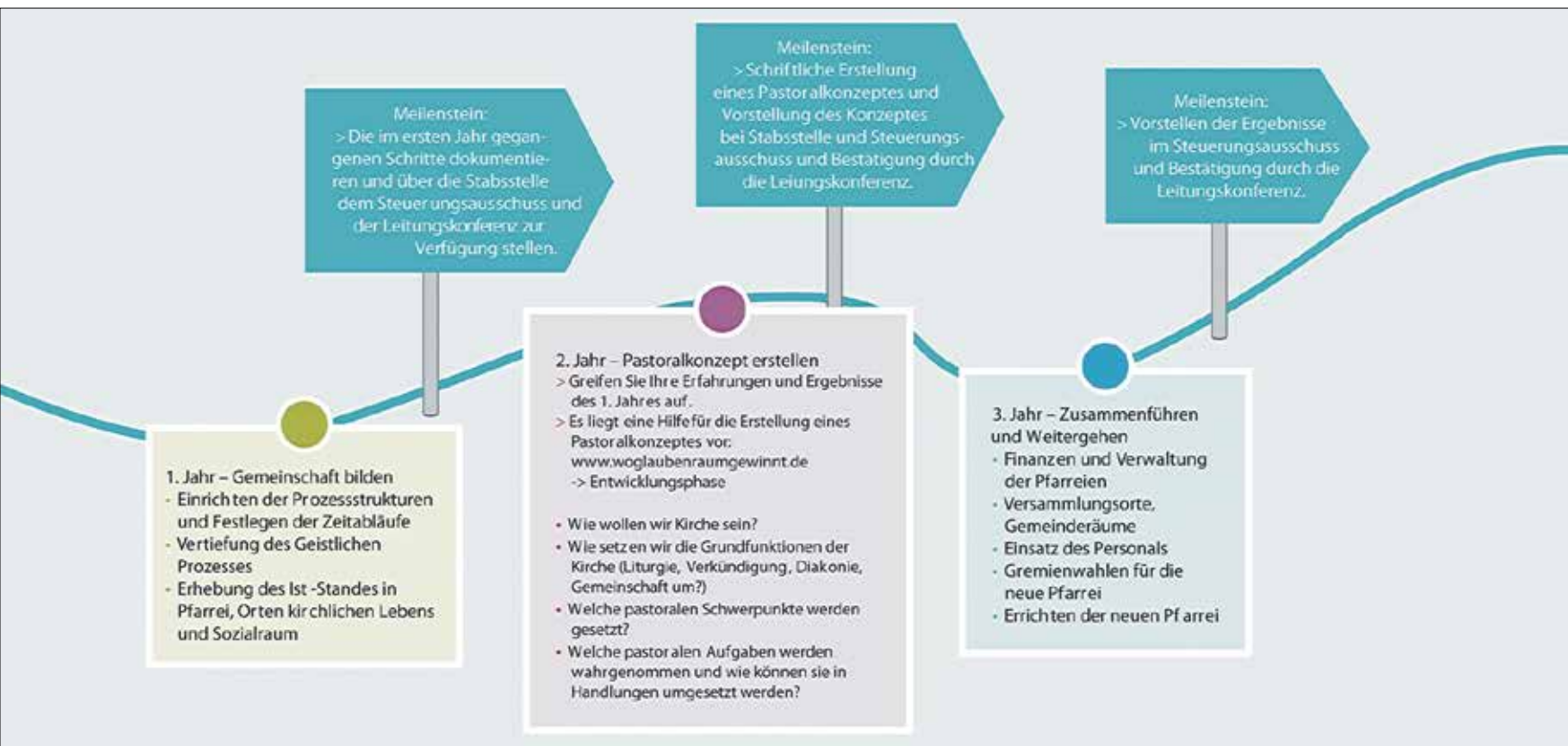
Gezielte Fundraising-Entwicklung kann in Pastoralen Räumen im übertragenen Sinn „neue Quellen erschließen“, „Schätze heben“ und „Entwicklung ermöglichen“.

Bei Fragen wenden Sie sich an Markus Weber: [markus.weber@erzbistumberlin.de](mailto:markus.weber@erzbistumberlin.de); 0 30 / 32 68 42 31



# Drei Jahre auf dem Weg

Der Ablauf der Entwicklungsphase in den Pastoralen Räumen



Wenn mit einer feierlichen Messe ein neuer Pastoraler Raum eröffnet wird, dann beginnt die zweite Phase des Pastoralen Prozesses „Wo Glauben Raum gewinnt“: die sogenannte Entwicklungsphase.

„Entwicklungsphase“, so heißt der dreijährige Zeitabschnitt, in dem sich ein Pastoraler Raum zu einer neuen Pfarrei entwickelt. Am Ende der Entwicklungsphase wird der Pastoraler Raum zur neuen Pfarrei erhoben.

Noch deutlicher als in der Findungsphase geht es in der Entwicklungsphase um das Fragen und Hören, was die Menschen im Pastoralen Raum bewegt und was Gott von den katholischen Christen, die dort leben, heute will. Es geht um das Kirche sein in der Welt und für die Welt. Es gilt, die Charismen in den Pfarreien, Gemeinden und Orten kirchlichen Lebens zu entdecken und zur Entfaltung zu bringen.

## Drei Jahre, drei Schritte

Die drei Jahre gliedern sich in drei Abschnitte. So dient das erste Jahr vor allem dem Kennenlernen und der Gemeinschaftsbildung. In dieser Zeit werden die Arbeitsstrukturen errichtet und sich untereinander bekannt gemacht. Es gilt, den Pastoralen Raum zu erkunden, den Sozialraum genau zu analysieren und das bisherige Wirken der Pfarreien und der Orte kirchlichen

Lebens zu erfassen.

Das zweite Jahr der Entwicklungsphase dient dazu, ein tragfähiges Pastoralenkonzept zu erstellen. Darin wird festgehalten, welche Schwerpunkte sich ein Pastoraler Raum als künftige Pfarrei setzt, wie die Beteiligten gemeinsam Kirche sein wollen, wie Verkündigung, Liturgie und karitative Nächstenliebe in einer Pfarrei gelebt werden können.

Im dritten Jahr gilt es, anhand des Pastoralenkonzeptes Finanzen, Räumlichkeiten sowie den Ein-

satz des Personals zu planen.

## Wer macht was in der Entwicklungsphase?

Der Pastoralenausschuss ist für die inhaltliche Entwicklung verantwortlich. Er trifft sämtliche Entscheidungen des Pastoralen Raums auf die neue Pfarrei hin. Das Gremium besteht daher aus Vertretern der Pfarrgremien, der Orte kirchlichen Lebens, der muttersprachlichen Gemeinden, den Pastoralen Mitarbeitern. Das große Gremium

arbeitet mit Sachausschüssen, um sich verschiedene Themenfelder zu erschließen.

Geleitet wird der Pastoralenausschuss durch den Leiter des Prozesses im Pastoralen Raum. Dabei handelt es sich um einen Priester der beteiligten Pfarreien, der durch den Erzbischof ernannt wird. Der Leiter des Prozesses ermöglicht die Umsetzung der Entwicklungsphase vor Ort und achtet dabei auf die Vernetzung aller Beteiligten. Er hält den Kontakt zur Bistumsleitung und vertritt den Pastoralen Raum nach außen.



Auf [www.woglaubenraumgewinnt.de](http://www.woglaubenraumgewinnt.de) finden sich Informationen und Hintergründe zu sämtlichen Entwicklungen rund um den Pastoralen Prozess. Zudem kann man sich dort für einen Newsletter anmelden, der regelmäßig über „Wo Glauben Raum gewinnt“ informiert.